

**Ich mache keine Bilder, ich finde sie**  
**- Zu den neueren Arbeiten von Stephen Sack -**

Die Welt der letzten Serie im Rahmen des Chromosomic Memory ist die der Gargoyles, der Wasserspeier an den mittelalterlichen Kathedralen. Sie gehören in die Reihe jener Konfigurationen, die sich die Menschen aller Zeiten geschaffen haben, um damit ihren bösen Geistern und Dämonen Gestalt zu geben. Nur so konnten sie sich vor ihnen schützen: Sie erkannten und fixierten sie. So nahmen sie ihnen schließlich ihre Zauberkraft. Das war in den alten Religionen des Vorderen Orients nicht anders als zur Zeit der Bibel. Religion und Kunst zeigten sich dabei als Mächte der Aufklärung. In ihrem System erwarb sich der Mensch ein Wissen und ein Verhalten, um das aus dem Unbewussten Andrängende mythologisch einzuordnen oder um ihm eine göttliche Macht entgegenzustellen. So traten den aus den vielen Träumen und Ängsten aufsteigenden bösen Gesichtern das Gute entgegen. Es verdankte sein Entstehen einem Geistesblitz, einer Inspiration oder einer Offenbarung. Dann konnte der Kampf beginnen, in dem das Gute mit dem Bösen streitet; dann konnte der Sieg des Guten, weil ebenso ersehnt, errungen und gefeiert werden.

An den Kathedralen des Mittelalters trat eine alte, Erfahrunggetränkte Maxime menschlicher Kultur und Geschichte zutage: den Besiegten nie auszurotten. Er sollte dem Stärkeren dienen, darum unterwarf man ihn seiner Herrschaft; er mußte seinen Tribut zahlen, hatte aber ansonsten durchaus seinen eigenen Bereich. Diese Einstellung zeigte sich an den alten Kirchen buchstäblich plastisch. Aus dem Innenreich der Gotteshäuser, aus dem Reich der Himmel, waren sie vertrieben, doch außen, auf der Grenze zur Welt, durften sie darben, ja, mußten sie sogar ihren Dienst tun: sie schreckten - similia similibus -, Spiegelbildlich wie die bösen Geister gestaltet, ihresgleichen ab. Sie schüchтерten sie ein mit ihren ätzenden Fratzen und Furchterregenden Grimassen. Wasserspeiend und mit schreienden Gebarden jagten sie wie eine ganze Phalanx von Scheuchen das Böse davon.

Erst später, als man im Rationalismus den Wahn von der verbrannten Erde, der Endlösung und der fanatisch-systematischen Auslöschung des Gegners entwickelte, da verschwanden auch sie. Der Mensch glaubte sie für immer besiegt, hielt sie für Spuk von gestern; erklärte sie auf, glaubte sie vernichtet - und wunderte sich gleichermaßen über zunehmende Irrationalisierung im Subjektiven wie im Sozialen, über blinden Haß und Fundamentalismus, über Aggression, Gewalt und Okkultismus.

Die Kunst von Stephen Sack hat hier ihren sozialen Ort. Er weiß sich als Künstler auf die inneren Stimmen und Ahnungen einzustellen, auf all die Bilder und Schreckensvisionen, die im Menschen auftauchen, sich verlebendigen und ihr Unwesen zu treiben beginnen. Er weiß, daß das Unwesen von heute nicht im Dunklen darben darf; daher sucht er ihnen in

seinem Gesicht eine Gestalt zu geben. Er sucht seine inneren Bilder auf und sucht nach einem Ort für deren Materialisierung und Inkorporierung. In den Gargoyles findet er schließlich mit einem Fernglas eine entsprechende Präfiguration. Seit Jahrhunderten taten sie als Wasserspeier ihren Dienst auf den Kathedralen. Längst hatten sie für die Menschen ihren Sinn verloren. Und auch ihre Gestalt war weithin deformiert: abgebrochen ein Detail, verwittert die Form, ausgewaschen der Stein, der Beachtung entzogen ... Stephen Sack nahm ihnen gegenüber einen Standpunkt ein, fotografierte sie, so gut es ging, aus der Ferne bei unterschiedlichem Licht, entwickelte die Abbilder und legte die Fotos dann unter ein Mikroskop, um durch ein erneutes Foto diese Fabelwesen erneut groß ins Visier zu holen. Jetzt erhalten sie ihre eigentlich moderne Gestalt. Sie scheinen nicht mehr auf wie Wesen aus der Vergangenheit, sondern sie mischen sich unter die Erscheinungen der Fototechnik, Illusionieren nicht mehr und lassen doch eine Menge Allusionen und Assoziationen aufscheinen. Der Betrachter sieht in diesen abstrakten Monstern auf einmal nicht mehr irgendwelche Allegorien der Vergangenheit, sondern seine eigenen inneren Abgründe. Hier fungieren sie als Fixpunkte, um eigene Gesichte in die wahrnehmbare Welt zu holen. Sie erhalten so wieder ihre alte Funktion, als Formen der Kunst die Formen des Unbewußten aus den Zonen des Unbekannten heraufzuholen. Die Kunst ist dabei ganz bei ihrer Sache: als Erforschung und Gestaltung der inneren Vorstellungen und Strukturen; Kunst als ein permanentes Erschaffen visueller Begriffe in Bildern, die dem fließenden inneren Bewußtseinsstrom Gestalt verschafft; Kunst als eine Weise, das Innere des Lebens zu erfassen und, in Form fixiert, dem Menschen gegenüberzustellen.

Ich mache keine Bilder, ich finde sie. Dieser Satz von Stephen Sack zeigt den Künstler eingebunden in das Ensemble von Welt und Leben, von Existenz und Geschichte. Dieser Fotokünstler ist wie aus einem inneren Zwang heraus zu einer dauernden Kreation getrieben. Es ist die Kunst, die auslangt in die Zukunft und die doch getragen ist von den Erfahrungen des Vergangenen. Wo diese dem Überleben und eine Welt zu tragen vermochten, weiß er sie Überraschend und verblüffend zu neuem Leben zu erwecken und den, der mit ihm umgeht, in seinen kritischen wie in seinen gestalterischen Möglichkeiten zu bereichern.

**Pater Friedheim Mennekes, SJ,**